

Protokoll zum 5. Treffen der Fachgruppe Archäologische Museen anlässlich der Jahrestagung des DMB in Mainz, vom 7. Mai 2014

Am 7. Mai fand in Mainz im Rahmen der Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes das 5. Treffen der Fachgruppe Archäologische Museen statt. Der Tag gliederte sich in zwei Abschnitte. So standen am Vormittag mit dem Landesmuseum, dem Museum für Antike Schifffahrt und dem RGZM zunächst die bestehenden Mainzer Einrichtungen im Mittelpunkt. Sie werden demnächst ergänzt durch das Archäologische Zentrum Mainz, das in direkter Nähe zum Museum für Antike Schifffahrt geplant ist. Nutzer des neuen Zentrums werden das RGZM und das Landesmuseum sein. So wird das RGZM mit Werkstätten, Verwaltung und neu konzipierten Ausstellungen den Neubau beziehen, das Landesmuseum mit Teilen seiner archäologischen Sammlung die Räume der denkmalgeschützten Neutorschule bespielen. Wie häufig bei Großprojekten mit vielen Akteuren haben sich die Planungen zeitlich längst verschoben. Die ursprünglich geplante Neukonzeption der archäologischen Dauerausstellung im Landesmuseum wurde zugunsten des Projekts „Archäologisches Zentrum“ aufgegeben. Seitdem sitzt das Haus auf gepackten Kisten und präsentiert im „Mutterhaus“ neben der römischen Steinhalle lediglich einige frühmittelalterliche Fundkomplexe, darunter den „Fürst von Planig“. Nun allerdings rückt der 1. Bauabschnitt in greifbare Nähe. Damit könnte sich zumindest für das RGZM die Zeit des Wartens dem Ende nähern. Wir sind gespannt, wie sich das RGZM als Forschungsmuseum der Leibniz-Gemeinschaft mit seinen Sammlungsbeständen an Originalen und Repliken zukünftig dem Publikum präsentieren wird. Den Kollegen vor Ort, namentlich Birgit Heide, Ronald Bockius und Dominik Kimmel sei an dieser Stelle ganz herzlich für Ihre Mitwirkung und Gastfreundschaft gedankt.

Im 2. Teil des Tages stand befasste sich die Gruppe zunächst mit den Chancen des wissenschaftlichen Nachwuchses, namentlich mit den Vor- und Nachteilen der neuen Abschlüsse. Nach den bemerkenswerten Ausführungen von Thomas Stöllner von der Ruhr-Universität Bochum waren sich die Anwesenden einig, dass klare Kriterienkataloge allen Beteiligten helfen könnten, die Qualifikation der jeweiligen Studienabgänger besser einschätzen zu können. Auch die Studierenden könnten dann besser einordnen, welche Berufsbefähigung sie tatsächlich erworben haben bzw. welche Anforderungen der Arbeitsmarkt de facto stellt, schließlich haben sich auch diese in den letzten 15 Jahren gewaltig verändert und entsprechen nicht mehr dem, was zu Humboldts Zeiten üblich war. Angeregt wurde auch, darüber nachzudenken, welche Karrierewege ein BA oder MA im Museum eröffnen könnte. Muss der web2.0-Manager, der Pressesprecher oder der Marketingchef – alles Arbeitsfelder, die in den letzten Jahren hinzu gekommen oder zumindest gehörig an Bedeutung gewonnen haben – wirklich eine Promotion vorweisen? Wäre eine Journalistenausbildung, ein Kommunikations- oder Marketing/Eventstudium in Verbindung mit einem BA in Vor- und Frühgeschichte nicht die viel sinnvollere Kombination? Diese und andere Fragen konnten nicht abschließend geklärt werden. Klar war jedoch, dass Befindlich- und Eitelkeiten nicht auf dem Rücken von denjenigen ausgetragen werden dürfen, die dafür am allerwenigsten können: den Studenten. Die neuen Abschlüsse sind da – und das nicht erst seit gestern! Jetzt heißt es, diese so zu gestalten, dass auch die jetzt Studierenden realistische Perspektiven haben. Und da sind wir alle gefordert konstruktiv mitzuwirken! Alfried Wiczorek hat sich bereit erklärt, dieses Thema auch bei den Verbänden noch einmal zu platzieren.

Längst schon ist das Museum nicht nur Arbeitsfeld für Profis. Neben Praktikanten und Studenten bevölkern in zunehmendem Maße ehrenamtliche Mitarbeiter, „Bufdis“ und „FSJ-ler“ unsere Flure. Auch archäologische Museen öffnen sich den Bedürfnissen und Wünschen nach beruflicher Orientierung, Qualifizierung und bürgerschaftlichem Engagement. Das De-professionalisierte Museum scheint auf dem Vormarsch und so fragt die Museumsakademie Johanneum in ihrem diesjährigen Seminarprogramm etwas provokativ: Wohin bewegen sich das Ausstellen und das Vermitteln, wenn aus Künstlern Kuratoren, aus Kuratorinnen Vermittlerinnen und aus Vermittlern Sozialarbeiter werden? Corinna Endlich und Alfried Wieczorek stellten sich dieser Frage und ließen keinen Zweifel, dass die Arbeit mit diesen Personengruppen sehr bereichernd und lohnend ist, aber durchaus ihren Preis hat und mehr als nur organisiert sein will. So berichtete Corinna Endlich aus ihrer Erfahrung mit dem Freiwilligen Sozialen Jahr und dem Bundesfreiwilligendienst und stellte die jeweiligen Rechte und Pflichten, Möglichkeiten und Grenzen, Vorteile und Nachteile beider Organisationen eindrücklich einander gegenüber. Ihre Empfehlung tendierte in Richtung FSJ, doch auch mit FSJ-lern erlebt man nicht nur beglückende Momente.

Im den Reiss-Engelhorn-Museen sind demgegenüber die Ehrenamtlichen am Zuge. Seit nunmehr 30 Jahren werden sie in den Mannheimer Museen sehr erfolgreich eingesetzt und sind von Forschung bis Floristik in nahezu allen Arbeitsbereichen des Hauses vertreten, sogar in der Verwaltung und den Stiftungsgremien. Im Laufe der Jahre hat sich ihre Zahl bei rund 200 Personen stabilisiert, während sich die Zahl der festangestellten Mitarbeiter, entgegen allgemeiner Befürchtungen eben nicht verringerte, sondern seither nahezu verdreifachte.

Dabei bereichern die Ehrenamtlichen die Museumsarbeit nicht nur mit ihrem Engagement, sondern auch mit ihren Qualifikationen – pensionierte und nicht-pensionierte Buchhalter, Geschäftsführer, Pädagogen, Juristen und die schon erwähnten Floristinnen engagieren sich in den Bereichen, die sie selbst am besten beherrschen. Dafür gehören sie im Gegenzug auch fest zum Haus und sind, ob bei der Weihnachtsfeier, beim Neujahrsempfang oder dem Betriebsausflug, selbstverständlicher Teil der Belegschaft. Sozialarbeiter brauchen diese Menschen nicht, aber ohne Betreuung geht es dennoch nicht. Gerade im wissenschaftlichen Sektor ist dieser Faktor entsprechend einzuplanen, doch wenn dies in angemessener Form geschieht, sind dann Sammlungsprojekte denkbar, die ohne die Mithilfe Ehrenamtlicher Jahre bräuchten und eben deshalb nie in Angriff genommen würden. Auch das De-Professionalisierte Museum kommt also ohne Profis nicht aus, daran ließen beide Vortragende keinen Zweifel, aber die Nicht-Profis bringen zuweilen frischen Wind und reichlich Enthusiasmus mit ins Haus. Selbstverständlich gibt es auch hier Hürden und Probleme, doch die beiden Vortragenden machten Mut zur Nachahmung.

Gegen Ende der Veranstaltung hatten sich die Reihen der Zuhörer sehr gelichtet. Aus diesem Grund wurden die anstehenden fachgruppeninternen Punkte zum Abschluss nicht erörtert, sondern nur ans „Herz gelegt“. Dies geschieht so nun auch hier.

1. **Wahlen:** In Berlin müssen laut Geschäftsordnung der Fachgruppensprecher und Vertreter neu gewählt werden. Wer Lust auf diese Tätigkeit hat oder jemanden für dieses Amt vorschlagen möchte, möge dies bitte tun. Wir wünschen uns eine richtige Wahl.
2. **Homepage:** Aufgrund der beruflichen Veränderung von unserer Mitstreiterin Kristina Novak benötigen wir sobald wie möglich tatkräftige Unterstützung bei der Betreuung unserer Internetpräsentation beim DMB. Wer uns hierbei helfen möchte, melde sich bitte.

3. **Finanzen:** Wir haben mit Gründung der Fachgruppe den Mitgliederbeitrag abgeschafft. In den letzten Jahren hat sich allerdings gezeigt, dass wir für die Durchführungen der jährlichen Tagungen beim DMB und den Verbänden mehr Finanzmittel benötigen als wir vom DMB erhalten (- die eigentlich auch eher dafür gedacht sind, die zusätzlichen Kosten, die bei den Sprechern auflaufen, zu decken). Hinzu kommt, dass alle Referenten, die bei den Verbandstagungen referieren, den vollen Tagungsbeitrag entrichten müssen. Bei Referenten, die entweder aus dem Ausland anreisen oder gar keine Archäologen sind, übernehmen wir die Kosten. Allein für Berlin fallen somit rund 400 Euro Teilnahmegebühren an, zuzüglich zu den Reisekosten. Wir haben einen Förderantrag an die Franz und Eva Rutzen Stiftung in Höhe von 1000 Euro gestellt. Sollte dieser nicht genehmigt werden, müssten wir privat einspringen. Wer uns hierbei unterstützen möchte, ist herzlich willkommen. Gleichwohl sind folgende Punkte zu überlegen: Die Kosten entstehen, weil wir Referenten einladen, die nicht zur sogenannten „inner-community“ gehören. Wir hatten den Eindruck, dass dies den Austausch bereichert. Sollen wir darauf in Zukunft verzichten? Oder führen wir wieder einen Mitgliedsbeitrag ein? Und falls ja, wie ließe sich das kostengünstig und einfach gestalten? Bitte teilen Sie uns Ihre Meinung mit!
4. **Themen:** Welche Themen sollen in Zukunft auf unserem Programm stehen. Welche Probleme sollten erörtert werden? Welche Projekte sollten wir uns vornehmen?

Mit diesen Punkten endete die Veranstaltung. Wir freuen uns wie immer auf Vorschläge, Hinweise und Anregungen.

Heidrun Derks
Josef Mühlenbrock